

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 85 (1959)  
**Heft:** 3  
  
**Rubrik:** Der Rorschacher Trichter

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





118

# Der Rorschacher Trichter

WERNER WOLLENBERGER

## Der Fortschritt

(Kurze Vorbemerkung: den folgenden Aufsatz hat mir ein Zufall, auf den ich aus Gründen, die Ihnen bald klar sein werden, nicht näher eingehen kann, in die Hände gespielt. Er stammt von dem zwölfjährigen Pjotr S. aus Ch., einem kleinen Dorf in Weiß-Rußland. Ein des Russischen mächtiger Freund hat ihn mir übersetzt und dabei einige orthographische und grammatikalische Verbesserungen vorgenommen. Im übrigen haben weder er, noch ich, am Wortlaut des Aufsatzes auch nur das geringste verändert. ww.)

Als der Genosse Sergej Sergejowitsch, unser sehr verehrter Lehrer, gesagt hatte, wir sollen alle einen Aufsatz über den Fortschritt schreiben, da habe ich mir gedacht, Pjotr, das ist nicht schwer, das hast Du schneller als einen Grashüpfer im Sommer, denn den Fortschritt siehst Du ja jeden Tag, also kannst Du leicht davon schreiben. Sogar für den Misha, welcher mein achtjähriger Bruder ist, wäre es einfach, über den Fortschritt einen Aufsatz zu machen, habe ich gedacht. Deshalb habe ich mich zuerst überhaupt nicht sehr mit der Sache beschäftigt und das war gut, denn ich hatte viele andere Sachen zu tun, zum Beispiel unsere Ziege melken, weil der Vater auf einem Flugplatz arbeitet, der fünf Tage mit der Eisenbahn entfernt ist, welche auch einen Fortschritt bedeutet, aber schon einen älteren. Natürlich arbeitet der Vater nur im Winter auf dem Flugplatz, im Frühling kommt er meistens wieder. Diesen Frühling

kommt er bestimmt, weil die Mutter krank ist, deshalb mußte ich ja auch die Ziege melken. Sie hat eine Krankheit, wo der Genosse Alexej Petrow nicht genau gewußt hat, was es ist, als er vor zwei Monaten auf seiner jährlichen Rundreise hier vorbeigekommen ist, aber er hat gesagt, bis spätestens im Sommer bekommt die Mutter eine gute Medizin, wo sicher hilft, wenn es das ist, was es vielleicht sein kann. Aber sicher war er halt nicht.

Außer die Ziege melken mußte ich natürlich auch noch misten und Futter geben, aber nicht so viel, da es sonst nicht reicht, bis der Schnee fort ist und auch mußte ich das Nachtessen machen, wozu ich Licht brauchte, denn unser Holz ist zurzeit etwas naß und brennt nicht so hell, daß man etwas sehen kann, es glimmt nur, und also mußte ich auch noch auf die Petrol-Lampe aufpassen, daß der Docht nicht zu weit hervorkommt, weil es sonst zu viel braucht.

So hatte ich natürlich nicht sehr viel Zeit auf den Fortschritt aufzupassen, aber natürlich hätte ich ja auf dem Schulweg nachdenken können, denn in zwei Stunden kann man viel nachdenken, aber besser im Sommer und nicht im Winter, wo ich leicht friere, weil das bei uns in der Familie ist und weil ich vor drei Jahren meinen Mantel durch Diebstahl verloren habe, der Gauner.

Wie dann der Mittwoch, wo wir diesen Aufsatz bringen mußten, immer nähergekommen ist, war es wie verhext, denn es ist mir in der Angst einfach nichts Gescheites eingefallen, so fest ich auch überlegt habe. Wie ich gemerkt habe, daß ich den Fortschritt nicht im Kopfe habe und auch durch Studieren deshalb nicht herausbringe, habe ich mir gedacht, ich muß vielleicht nur die Augen aufmachen und herumschauen, dann sehe ich den Fortschritt sofort.

Das habe ich für eine sehr gute Idee gehalten, aber leider war sie nicht so

ganz gut, aber doch ein wenig. Zum Beispiel habe ich gesehen, daß wir ein Loch im Dach haben, wodurch es schneit, weil die Ziegel kaputt sind und die neue Zuteilung kommt erst übernächstes Jahr, aber ich habe mir gedacht, daß wir noch so viel Dach um das Loch herum haben, ist doch schon ein Fortschritt. Und dann habe ich gedacht, auch die Petroleumlampe ist ein Fortschritt, denn früher hatten die Leute nur Fackeln, wie man hört, besonders die Höhlenbewohner, was ich schade finde, daß es vorbei ist, weil ich es mir in einer Höhle prima vorstelle. Dann habe ich den Fortschritt auch noch an meiner Mutter bemerkt, welche nächsten Sommer eine Medizin bekommt, wo es früher auch nicht gegeben hat und wo beinahe weiß, was sie vielleicht hat, was sie früher überhaupt nicht gewußt hätte, da der Genosse Doktor nicht einmal alle zwei Jahre vorbeigekommen ist, weil es hierher nur eine ganz schmale Straße gegeben hat, die nicht befahrbar war, und heute ist sie befahrbar, allerdings nur für den Traktor, wegen dem Schlamm, was auch ein Fortschritt ist, das heißt, daß der Traktor darauf fahren kann, wenn er könnte, aber er kann nicht, denn er hat zu viel zu tun, da man hier rationalisiert hat und alle Pferde durch den Gemeinschaftstraktor ersetzt. Das ist natürlich auch ein Fortschritt, aber mehr für die Pferde.

So ist mir leider nichts Erstklassiges aufgefallen und deshalb ging ich herumfragen, was die anderen Genossen im Dorf für einen Fortschritt ansehen und da wußten sie leider auch nur ungenügend Bescheid. Immerhin hat mir der Genosse Grigorj gesagt, es ist ein Fortschritt, daß

man heute keinen Zunder mehr braucht, wenn man Feuer aus dem Stein schlägt, sondern die Zündhölzer hinhalten kann, worauf sie brennen, wenn man Glück hat. Der Genosse Grigori hat erklärt, es ist auch ein Fortschritt, daß heute bereits schon jedes zehnte Zündhölzli brennt, wenn ein Funke darauf fällt und der Genosse Iwanoff hat berichtet, es ist ein Fortschritt, daß man heute nicht mehr selber lesen muß, weil einem der Genosse Parteikommissar jeden Samstag am Parteiabend vorliest, was in der Zeitung steht. Dabei hat der Genosse Iwanoff aber mit dem Schnurrbart gezuckt und ich habe gedacht, er macht sich lustig, weil ich erst zwölf Jahre alt bin.

Dann ist mir endlich die beste Idee gekommen und ich bin zum Genossen Parteikommissar und habe ihn nach dem Fortschritt gefragt. Da war er ganz begeistert und ist sehr nahe an mein Gesicht herangekommen, so daß ich sehen konnte, er hat nur drei oder vier Zähne, und er hat gesagt, ich komme im richtigen Augenblick, denn es ist gerade der größte Fortschritt aller Zeiten gelungen, weil unsere Gelehrten eine Rakete nach oben geschossen haben und sie kreist jetzt ganz nahe um die Sonne und überhaupt dauert es nicht mehr lange, dann können Menschen in eine solche Rakete steigen und mitfahren.

Ich war sehr erfreut, als er mir dieses sagte und ich habe gedacht, jetzt weiß ich, was der Fortschritt ist. Zum Schlusse möchte ich nur bemerken, daß ich auch gerne zu der Sonne fliegen möchte, da ich leicht friere und mir vor drei Jahren der Wintermantel durch Diebstahl verloren ging, der Gauner.

## Wolli's Wochen-Wettbewerb

Es muß einmal gesagt sein: mit diesen Wochen-Wettbewerben habe ich mir tatsächlich etwas ganz speziell Erfreuliches angelacht!

Und daß ich den Mächler Franz in die lebenswerte Angelegenheit mit hineingerissen habe, ist mir nur ein schwacher Trost. Denn, bitte sehr, was habe ich davon, daß er die Hälfte der anstren-

genden Jury-Arbeit leistet, wenn ich trotzdem noch die andere Hälfte zu besorgen habe?

Nichts habe ich davon, absolut nichts. Außer: schlaflose Nächte, umdüsterte Tage, bewölkte Abende und eine ständige steigende Angst vor Fehlscheidungen.

Das ist wirklich das Uebelste: nie ganz sicher zu sein, daß man objektiv, unantastbar und ganz richtig geurteilt hat.

Also: wenn mir die Sache nicht zwischendurch immer wieder so riesigen Spaß machte, weil mindestens jede zehnte Karte ein schlagender Beweis gegen das dumme Cliché vom humorlosen Schweizer ist, dann ...

Ach was, ich mache ja trotzdem weiter. Und der Franz, der hilft dabei. In wortlosem Leid, ein stummer Märtyrer des täglichen Biftecks redaktionellen Zuschnittes.

(Zugegeben: das Bild dieses letzten Satzes ist a) gewagt und b) blödsinnig! Aber versuchen Sie doch einmal acht-hundert Einsendungen auf ihre humo-





ristischen Qualitäten zu prüfen und dann anschließend noch grammatikalisch klar zu formulieren. Lektüre steckt an, und so gute Schulen haben wir im Land Pestalozzis auch wieder nicht. Wenigstens nicht mehr seit Pestalozzi ...)

Hier endet meine Klage, die Sie be- greifen mögen, weil es gerade diesmal wieder besonders eklig war. Es ging nämlich darum, Hula-Hoop so zu um- schreiben, als handle es sich dabei um eine medizinisch erfaßbare Krankheit. Und an diesem Wettbewerb haben nun die Aerzte in hellen Scharen mitge- macht.

Einerseits hat mich das sehr erfreut. Und zwar aus einem ganz speziellen Grunde. Ich weiß jetzt nämlich, wo bei den Aerzten die neuen Nebelspalter sind: zuhause. Das war wirklich zu er- fahren interessant. In den Wartezim- mern hat es nämlich immer nur alte. Und ich habe mich deshalb seit langem mit der Frage abgequält: wo bringen unsere Aerzte die neuen Nebelspalter hin?

Jetzt ist mir alles klar, und das war eben das Erfreuliche.

Das eher Widerwärtige war die Tat- sache, daß die Aerzte hingenen und wirklich wissenschaftliche Definitionen der Hula-Hoop-Krankheit lieferten! Ehrlich: seit meiner mittelmäßig absol- vierten Matura habe ich nicht mehr so viel Lateinisches auf einmal beisammen gesehen. In dormus (den Schlaf) haben me (mich) die varia (verschiedenen verba (Worte) verfolgt, noctae (z' nacht).

(Warnung an höhere Schüler: für die Richtigkeit der zitierten Verbümmer übernehme ich keinerlei Garantie. Wer bei der nächsten Lati-Prüfung fliegt, soll sich nicht auf mich hinausreden!) (P.S. Diese Warnung gilt auch für er- wachsene Eltern, welche ihren Minder- jährigen bei lateinischen Arbeiten hel- fen!)

Es hatte also gar viel Lateinisches. Aber – und das ist entscheidend – noch mehr Fröhliches.

Etwa diese Zeichnung von Mario Cra- meri in Bern:

Natürlich hat sie mit dem Wettbewerb selber nur indirekt zu tun. Aber ich finde sie immerhin eines Trostpreises wert.

Also eines Buches aus dem Nebelspalter- Verlag.

Ein solches hat auch Dr. med. F. Lan- dolt in Adliswil zugute, der für Hula- Hoop immerhin den schönen Begriff

«*Delirium rotans*»

gefunden hat. Daß der Arzt damit Hula-Hoop als ein Pendant zum doch noch bekannteren Delirium tremens aufgefaßt haben will, dürfte klar sein. Ein anderer Einsender hat sich eben- falls darauf beschränkt, lediglich einen treffenden Ausdruck für die Hula- Hoop-Krankheit zu finden. Daß der Einsender Carl Stemmler-Morath und damit der bekannte Affenwärter im Basler Zolli ist, entbehrt nicht einer gewissen Pikanterie. Vielleicht weiß er von der Krankheit mehr als er verrät. Nachdem ich schon öfters Affen mit Autoreifen um den Bauch gesehen habe, könnte ich es mir jedenfalls vorstellen. Sein Vorschlag:

«*Saturnitis epidemica*»

Auf die Sache mit den Reifen ist E. Schneiter-Stotzer in Ostermündigen auch gekommen. Er schreibt:

«*Hula-Hoop / Diagnose: Geistiger Reifendefekt / Therapie: Radwech- sel.*»

Schön, nicht wahr?

Aber es kommt noch besser. Beispielsweise von Dr. med. W. R. Sulzberger in Zürich:

«*Hula, medizinisch Hulasa, Hul- dasa oder Huldalisa; ase deutet auf Enzym oder Kontaktcharakter hin. Hopp, medizinisch Hoppose oder öschen bei Kindern, ose deutet auf nichtentzündliche, meist Verbrauchs- krankheit hin. Somit: Hulasa Hop- pose oder Huldalisa Hoppöschchen.*»

Hier bremsen Sie ab, sonst wird mir nie mehr besser.

Irgendwie habe ich aber das Gefühl: der Einsender hat selbst schon. Ich meine hulasa-hoppöschchen, respektive gehuldalisargehöpst, respektive ...

Nein! Fertig, Wollt!

Aber einen Trostpreis hat er verdient! Für nahezu britisch-versponnenen Hu- mor! Jawohl!

Der nächste Arzt bitte!

Das ist Dr. med. A. Peterhans in Davos- Platz. Er darf fürderhin für sich den Ruhm in Anspruch nehmen, als erster den Erreger der Krankheit entdeckt zu haben. Er hält ihn (ich zitiere) für einen

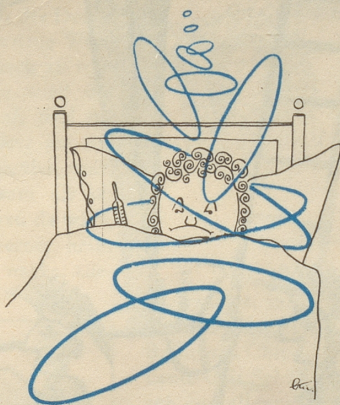
«*Virus aus der Gruppe stupiditas americana migrans.*»

«Migrans», nicht «Migros», bitte! Obwohl natürlich auch an der zweiten Version etwas dran wäre, denn be- kanntlich konnte man vor Weihnachten in gewissen Lebensmittelgeschäf- ten ...

Nun ja!

Ob der Dr. Peterhans jetzt fortan in eine Reihe mit Koch, Pasteur und Ehr- lich gestellt wird?

Lassen wir es langsam auf uns zukom- men. Die nächste Nobelpreis-Verlei- hung wird vielleicht schon Aufschluß geben.



Eine bereits sehr ausführliche Beschrei- bung liefert Dr. Walter Wyss in Wein- felden:

«*Hula-Hoop ist eine Abart der bis- her hauptsächlich bei Schafen auf- tretenden, unter dem Namen «Dreh- krankheit» (Coenerus cerebri) be- kannten Gehirnkrankheit. Haupt- sächlichste Symptome sind Zwangs- bewegungen, verbunden mit Be- wußtseinsstörungen.*»

Und noch ausführlicher: die Defini- tion von Dr. med. Kurt Nievergelt in Zürich:

«*Ursprünglich von einem russischen Neandertaler erfunden. War dann in der Steinzeit als Veistanz, später nach Aufkommen lateinischer Nach-*

*hilfestunden als Chorea minor noch eine seriöse Krankheit. Degenerierte über Dadaismus, Jojo und andere harmlose Massenhysterien zur heu- tigen epidemischen Form. Spricht nicht auf Jod, Aspirin und Peni- cillin an. Analytische Behandlung nicht möglich, da Psychiater auch befallen. Dürfte trotzdem nicht zum definitiven Untergang des Abend- landes führen.*»

Den letzten Satz halte ich für beson- ders erfreulich. Er beweist, daß dieser Arzt nicht nur Humor hat, sondern auch Sinn für menschliche Schwächen. Ich würde gerne zu ihm gehen. Das heißt: relativ gerne ...

Bevor wir zu den Hauptgewinnern kommen, noch rasch eine Laien-Stim- me. Diejenige von Agnès Juillerat in Schaffhausen:

«*Die Krankheit ist relativ gutartig, Abmagerung ist nicht zu befürch- ten, außer vielleicht im Anfangs- stadium, wo bis zu 60 Kniebeugen pro Minute zwecks Aufhebens des Reifens gemacht werden müssen. Auftreten von Muskelkater kann zu Spontanheilung führen. – Therapie: Auslachen!*»

Ein Trostpreis für diese sehr hübsche Definition dürfte verdient sein! Und nun zum Gewinner des dritten Preises, zu Dr. Robert Mühlemann in Zürich. Seine Lösung ist schlagend und lautet schlicht:

«*Hula-Hoop ist eine Kreislauf- Krankheit!*»

Das sitzt!

Kurz ist auch die Umschreibung des Gewinners unseres zweiten Preises, ebenfalls eines Arztes: Dr. med. A. Weintraub in Zürich.

Hier seine Lexikon-Definition:

«*Hula-Hoop (amerikanisch) = Cir- culus vitiosus (lateinisch = zu lasterhaften Körperverdreungen führende Ringkrankheit, sehr an- steckend, harmlos.*»

Die Bemerkung, daß Lasterhaftes mit im Spiele sei, verrät eine – für einen Internisten ganz besonders erstaunliche – Beobachtungs-Gabe, die mit zehn Franken (oder einem Halbjahresabon- nement auf den Nebelspalter) nicht überzahlt ist.

So, und jetzt atmen Sie bitte tief ein,

entspannen sich, entspannen, locker, ganz locker ... so ja, genau so ... Und hören Sie die erstprämierte Defi- nition von Dr. P. Arquint in Fri- bourg:

HULAHOOPTIS

Aetiologie: Der Erreger, der eine selek- tive Affinität zum Zentralnervensys- tem zeigt, ist unbekannt. Züchtungs- versuche auf Nährböden sind bisher mißlungen.

Epidemiologie: Es handelt sich um eine Infektionskrankheit pandemischen Charakters, die von West nach Ost über Amerika nach Europa einge- schleppt wurde. Ueberträger sind Spielwarenfabrikanten. Die Inkuba- tionszeit beträgt einige Stunden bis Tage, kann aber auch wochenlang dauern.

Symptomatologie und Verlauf: Im Pro- dromalstadium sieht man Menschen vor Schaufenstern stehen, im weiter fortgeschrittenen Stadium treten pe- riodisch klonisch-tonische Krämpfe der Bauch- und Rückenmuskulatur auf. Das Krankheitsbild tritt vorerst zu Hause, später auch in der Oef- fentlichkeit auf; dies letztere vor allem bei jungen Patientinnen. Im übrigen ist die Krankheit weder ge- schlechts- noch altersgebunden; im- merhin bleiben Säuglinge und Klein- kinder normalerweise verschont. Die Krankheit scheint teilweise eine ge- wisse Lust bei den davon Befallenen zu erzeugen; die Gelehrten sind sich jedoch nicht einig, ob sie zu den Lustseuchen gerechnet werden muß.

Prognose: Im allgemeinen günstig. Als Komplikationen können allerdings Diskopathien auftreten.

Eine spezifische

Therapie ist noch nicht bekannt, die Heilung erfolgt spontan!

Alles klar?

Klar!

Womit wir zur nächsten

## Aufgabe

übergehen könnten. Sie lautet:

Stellen Sie a) Gina Lollobrigida, b) Iris von Roten, c) Maria Mene- ghini-Callas, d) O. W. Fischer, e) Präsident Nasser oder f) Werner von Braun eine astrologische Pro- gnose für die Woche vom 1. bis 8. Februar.»

Das Zeichen, in dem die betreffenden Personen geboren sind, braucht Sie so wenig zu interessieren wie alle anderen Horoskop-Steller.

Bitte: stellen Sie nur je einer der Per- sonen ein Horoskop.

Weitere Bitte: Schreiben Sie auf einer Postkarte, der Sie irgendwo das Trich- termännchen in der unteren Ecke die- ser Seite applizieren.

Letzter Einsendetermin: Freitagmorgen, den 30. Januar.

Die Preise: Zwanzig Franken dem Be- sten, zehn Franken dem Zweitbesten, fünf Franken dem Drittbesten.

(Oder: ein Jahresabonnement auf den Nebelspalter, ein Halbjahresabon- nement, ein signiertes Bö-Buch.)

Und für jede veröffentlichte Einsen- dung einen Trostpreis.

Noch etwas: versäumen Sie nicht, das Horoskop Ihrer Lieblingszeitschrift dar- über zu befragen, ob Sie Glück im Ne- benberuf haben!

Lebenskraft – Leben (Vitalis-)

Lebenskünstler(in), positiv eingestellter Mensch, den man leicht daran erkennt, dass er jede Woche einmal sein Fondue ge- niest.

Lebenslänge

Handinnenfläche, soll nach Hand- lesekunst Lebensdauer anzeigen.

Lebensmittel-aufsicht, das der kommunalen Selbstverwaltg. zugeordnet. Becht zur Prüfung von Lebensmitteln.

Denken Sie daran:

Lebenskünstler

geniessen jede Woche ihr Fondue

